



Stadtgrün
Stadt Bern



Der Bremgartenfriedhof
Ein Spaziergang mit Geschichten

Plan für den Rundgang
in der hinteren Umschlagklappe

Impressum

Herausgeberin Stadt Bern, Direktion für Tiefbau, Verkehr und Stadtgrün,
Stadtgrün Bern, Bümplizstrasse 45, 3027 Bern, Telefon 031 321 69 11,
stadtgruen@bern.ch, www.bern.ch/stadtgruen **Inhalt** Stadtgrün Bern
Grafik atelierrichner.ch **Bildbearbeitung** pixeltanz.ch **Druck** Ast & Fischer AG, Wabern
Papier Lessebo Smooth Bright 120 gm²/200 gm² und Z-Offset 60 gm² **Auflage** 2000 Ex.
© Stadtgrün Bern, 2023.









Vorwort

Denken Sie beim Begriff Friedhof eher an Trauer, Abschied und Beerdigungen als an eine schöne Parkanlage, in der man gut und gerne einmal eine Stunde spazieren gehen kann? So geht es den meisten Menschen. Wir von Stadtgrün Bern haben jedoch noch ganz andere Bilder im Kopf: Den Schosshaldenfriedhof am Waldrand mit seinen prächtigen Alleen, dem weitläufigen Parkareal und seinen vielfältigen Biotopen; den Friedhof Bümpliz mit den interessanten Kontrasten zwischen dem historischen und dem modernen Anlagenteil und nicht zuletzt den grossen, wertvollen Grünraum zwischen Güterbahnhof, Feuerwehr und Gewerbe – den Bremgartenfriedhof.

Wir möchten Sie daher einladen, die unbekannten Seiten unseres ältesten Friedhofs kennenzulernen. In dieser Broschüre bieten wir Ihnen einen Rundgang an, mit dessen Hilfe Sie die Friedhofsanlage selbst erkunden können. Sie werden Geschichten über bekannte und unbekannte Schweizer Persönlichkeiten erfahren, historischen Grabmalern und moderner Kunst begegnen und etwas über die Pflanzen und Tiere herausfinden. Und ganz zu Beginn erzählen wir Ihnen, weshalb dieser Friedhof, der heute in einem dicht bebauten Stadtquartier liegt, 1865 weit draussen vor den Toren der Stadt, mitten auf dem freien Feld, eröffnet wurde.

Bewusst haben wir uns dafür entschieden, Ihnen den Bremgartenfriedhof aus unserem Blickwinkel zu zeigen. Aus dem immensen Fundus an Themen und Geschichten, der dieser Friedhof birgt, haben wir für Sie einen Rundgang zusammengestellt, der die verschiedenen Facetten dieses Ortes beleuchtet. Wir freuen uns, wenn Sie den Bremgartenfriedhof danach mit neuen Augen sehen und bald wiederkommen, um selbst noch mehr Spannendes zu entdecken.

Christoph Schärer
Leiter Stadtgrün Bern

Abbildungsverzeichnis

Es war einmal... Stadtplan: Stadtarchiv der Stadt Bern |
Leichenzug: Staatsarchiv des Kantons Bern, FN Jost N 5332
1 Parkplatz und Haupteingang: Archiv von Stadtgrün Bern
2 Lufttram: Bürgerbibliothek Bern, AK.352 | Alter Haupteingang: Archiv von Stadtgrün Bern 3 Abdankungshalle: Archiv von Stadtgrün Bern 4 Monbijoufriedhof: Bürgerbibliothek Bern, Gr.A.93 5 Klagansager: Deutsche Fotothek
6 Schweizerhose: In: Sickler, J. B. [Hrsg.]: Der Teutsche Obstgärtner oder gemeinnütziges Magazin des Obstbaues in Deutschlands sämtlichen Kreisen. Band 3. Weimar, im Verlage des Industrie Comptoirs, 1795 | Schweizergardist: Farbtafeln von Fred Fay: In: Castella, Gaston: So ist die Treue dieses Volkes – Die Schweizer im Dienste des Vatikans. Zürich, Frauenmünster-Verlag, 1942 7 Soldatengräber: Christian Flück | Bourbaki-Armee: © Photothèque ICRC (DR)/Auguste Bauernheinz 8 Klaus Schädelin: Staatsarchiv des Kantons Bern, FN Jost N 7509 | Carl Lutz: Archiv Agnes Hirschi | Mani Matter: ETH-Bibliothek, Bildarchiv 9 Buddha-Garten, Hindu-Abdankungstempel: Stefan Maurer | Grabfeld für muslimische Bestattungen: Stadtgrün Bern 10 Mülleratlas: Geodaten, Stadt Bern 11 Grabmal Familie Schürch: Christian Flück 12 Anny Klawa-Morf-Stiftung: F 5040-Fa-014, Schweizerisches Sozialarchiv, Datenbank Bild und Ton 13 Stiftung agilas 14 Ovomaltine Dosen von 1904–2010 und Ovo-Fabrik: © Wander AG 15 Briefmarke Kocher, 1967: Michael Hügi, Gesellschaft zu Mittellöwen Bern | Theodor Kocher bei einer Operation: Urheber unbekannt 16 Historische Friseurutensilien: Josef C. Haefely, Museum HAARUNDKAMM 17 Krematorium: Bürgerbibliothek Bern, FN.G.D.102 18 Föhre: Christian Flück 20 Arbeiten auf dem Friedhof: Christian Flück 21 Wildhecke: Christian Flück 22 Friedhof als Park: Nicole Riedo 23 Blutbuche: Christian Flück 24 Gartenrotschwanz: Beat Rüegger, www.ornifoto.ch | Mauereidechse: Christian Flück 25 Institut für Anatomie Bern: Stadtgrün Bern 26 Porträt Eugen Huber: Urheber unbekannt | Strassenschild Altstetten, Zürich: Urheber unbekannt 27 Kastanienblüten: Christian Flück 28 Porträt Bakunin um 1860: Gaspard-Félix Tournachon | Bakunins Unterschrift, 1870: Urheber unbekannt 29 Speisekarte: Mémoires d'Ici, Centre de recherche et de documentation du Jura bernois, Fonds Albert et Marguerite Gobat 30 Otto Nebel-Stiftung 31 Postkarte aus Zimmerwald: Urheber unbekannt 32 Anbau vor dem Gymnasium Kirchenfeld: Staatsarchiv des Kantons Bern, StAB FN Tschirren N 12.36 | Lebensmittelmärkte: zvg. HansUlrich Wahlen 33 Blumenladen: Karin Schwarz

Angaben zum Liedtext: 16 Mani Matter: Warum syt dir so truurig: © 2011 Zytglogge Verlag Oberhofen am Thunersee

Stimmungsbilder Christian Flück

Es war einmal ...

In Bern gab es im Laufe der Jahrhunderte zahlreiche Begräbnisstätten: die Kirchhöfe und Totenäcker. Diese befanden sich jeweils innerhalb der damals recht engen Stadtgrenze – und auch innerhalb der Stadtmauer. Die bekanntesten waren vermutlich die Begräbnisstätte auf der Münsterplattform, die bereits 1531 geschlossen und in eine Promenade umgewandelt wurde, sowie der Totenacker im heutigen Rosengarten. Die meisten sind heute verschwunden, überbaut und vergessen. Lange Zeit waren diese Begräbnisorte ausreichend, doch seit etwa 1850 wuchs die Bevölkerung derart rasch, dass auf den Friedhöfen schnell Platzmangel herrschte. Ausserdem gab es im ausgehenden 19. Jahrhundert kaum Kremationen und die Erdbestattungen füllten die Flächen schnell. So kam es, dass ausserhalb der Stadtmauern nach einem Gelände gesucht wurde, das nötigenfalls noch erweitert werden konnte. Die Gemeinde erwarb schliesslich das Monbijou-Gut. Dieses war praktischerweise direkt vor dem «Oberen Tor» gelegen und deshalb gut erreichbar. Heute erinnert nur noch der Florapark an diese Anlage, die einst auch das Gebiet rund um das Monbijou-Dreieck umfasste. 1815 wurde hier der Monbijoufriedhof eröffnet. Das Gelände war schön und lud – so bezeugen es die Quellen – auch zum Spaziergehen ein. Als die Angehörigen deshalb begannen, die Gräber mit Blumen zu schmücken, reagierte die Stadt und stellte erstmals einen Friedhofsgärtner ein.

Die Bevölkerung wuchs rascher als erwartet. Entsprechend stieg auch die Zahl der Toten, was dazu führte, dass der Friedhof bereits 1857 aus allen Nähten zu platzen drohte. Eine Erweiterung war nun doch nicht möglich. Die Suche nach einem neuen Begräbnisplatz für den «Stadtbezirk obenaus» gestaltete sich schwierig. Schliesslich fasste die Gemeinde das Galgenfeld beim Bremgartenwald ins Auge. Der erfolgreiche Strassenbauer Robert Lauterburg aus Biel erhielt den Auftrag, einen Plan für die Ge-

staltung der Anlage zu erarbeiten. Und dann wurde mit den verschiedenen Landbesitzern verhandelt. Im Büchlein zum 100-jährigen Jubiläum des Bremgartenfriedhofs beschrieb Jakob Frick 1965 ausführlich die langwierige und schwierige Angelegenheit. Kurz gesagt war das Land zu teuer, die Behördenwege lang, das Volk musste auch noch gehört werden, und es gab Bedenken wegen des Ortes. Das Galgenfeld hiess nämlich nicht ohne Grund so: Bis 1870 befand sich hier eine der Berner Hinrichtungsstätten – mit Galgen, Rad und Rabenstein. Trotzdem konnten sich alle einigen und am 21. September 1861 wurde der Kaufvertrag unterschrieben. Später bedauerte man, zu diesem Zeitpunkt aus Kostengründen doch weniger Land als geplant erworben zu haben. Bereits einige Jahre später musste nämlich Land für eine erste Erweiterung zugekauft werden – natürlich zu einem weit höheren Bodenpreis.

Berner Stadtplan, 1871,
mit Bremgartenfriedhof
(grün) und Monbijou-
friedhof (rot)



Nun ging es mit dem Bau los. Eine aufwändige Sache, denn zuerst musste sogar ein Sodbrunnen gebaut werden, um hier – weit draussen vor der Stadt – Wasser für die Bauarbeiten zu haben.

Ende 1864 war der Monbijoufriedhof plötzlich so voll, dass die Bauarbeiten auf dem geplanten «Friedhof zum Bremgarten» rasch vorangetrieben werden mussten. Bis zur Eröffnung wurde nur das Nötigste ausgeführt: ein Teil der Mauer samt Portal, die übrige Umzäunung, das Wohnhaus für den Totengräber und die erforderlichen Bretter für mindestens drei Gräberreihen.

Die feierliche Eröffnung fand bereits am 29. Dezember 1864 mit einem Gottesdienst statt, unter zahlreicher Beteiligung der



Leichenzug zum
Bremgartenfriedhof,
hier beim Monbijou,
1944

weltlichen und kirchlichen Behörden. Jakob Frick berichtet in seiner Jubiläumsschrift von 1965, dass der grösste Teil der Feier in der Heiliggeistkirche durchgeführt wurde. Der geplante Festzug fiel aufgrund des Wetters und der tiefen Temperaturen aus. Trotzdem zog die Menge zur Einweihung des Friedhofs noch hinaus zur neuen Anlage beim Bremgarten. In den kommenden Jahrzehnten nahmen noch zahlreiche Trauerzüge diesen Weg, der in gemächlichem Schrittempo sicher zwischen einer halben und einer ganzen Stunde dauerte.

Die ersten Beerdigungen fanden ab dem 1. Januar 1865 statt, vollendet war der Friedhof jedoch noch lange nicht. Selbst das Leichenhaus wurde erst zwanzig Jahre später erbaut. Zahlreiche Erweiterungen waren aufgrund der wachsenden Bevölkerungszahl bis 1952 erforderlich. Erst in den letzten Jahren wirkte sich die zunehmende Zahl der Kremationen aus und die Berner Friedhöfe kämpfen erstmals seit Hunderten von Jahren nicht mit akuter Platznot.

Heute ist die Umgebung des Bremgartenfriedhofs dicht bebaut. Nichts erinnert mehr an das freie Feld. Verschwunden sind auch die erste Kapelle, das Totengräberhaus, die Sandsteinmauer mit Portal und die Friedhofsgärtnerei. Der Eingangsbereich wurde in den Fünfzigerjahren komplett umgestaltet und auch das Gelände verändert sich seither immer wieder. Wir laden Sie nun ein, sich auf den Rundgang zu begeben. Wie viel gibt es noch aus den Anfangszeiten zu sehen? Und wie hat sich der ganze Friedhof bis heute entwickelt?

Wir wünschen Ihnen einen interessanten Aufenthalt auf dem Bremgartenfriedhof.



DR. MED.
PROFESSOR
187

STAT. SIG.







Haupteingang

Tribut an die Mobilität

1

Der Wunsch nach einer Neugestaltung des Eingangsbereichs traf in den 1940er-Jahren den Nerv der Zeit. Mit dem Aufkommen der Autos in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts änderten sich auch die Ansprüche betreffend Verkehrssituation und Zufahrt. Der Eingangsbereich von 1865 konnte diesen nicht mehr genügen.

Als die Stadt 1941 einen öffentlichen Wettbewerb für eine neue Abdankungshalle und ein neues Verwaltungsgebäude ausschrieb, überzeugte das Siegerprojekt der Architekten Dubach und Gloor nicht nur aufgrund der funktionalen Gestaltung der Gebäude. Es überzeugte vor allem auch die klare «Verkehrsführung» im Eingangsbereich. Da das Projekt ursprünglich als Arbeitsbeschaffungs-

massnahme während des Zweiten Weltkrieges gedacht war, die befürchtete Arbeitslosigkeit jedoch ausblieb, wurde das Bauvorhaben bis auf Weiteres auf Eis gelegt. Und so verstrichen von der Wettbewerbsausschreibung bis zum Spatenstich zehn Jahre. Erst durch eine Motion des Stadtrats, die 1949 eine bedürfnisgerechte Abdankungs- und Leichenhalle forderte, wurde dem Projekt eine gewisse Wichtig- und Dringlichkeit eingeräumt. 1954 waren die Gebäude und der Eingangsbereich fertiggestellt.



Parkplatz und Haupteingang mit dem Verwaltungsgebäude. Undatiert, vermutlich um 1955

Der alte Zugang zum Friedhof

Zeitreise in die frühen 1940er-Jahre

Wenn Sie heute am Eingangstor zum Friedhof stehen, befindet sich in Ihrer Sichtachse die Abdankungshalle. Drehen wir die Zeit nun um mehr als ein halbes Jahrhundert zurück. Stellen Sie sich vor, Sie befinden sich am ehemaligen Friedhofseingang an der Murtenstrasse. Ihr Blick würde unweigerlich auf die von Karl Schenk geschaffene Skulptur «Sein und Werden» fallen – die Versinnbildlichung von Leben und Tod, die 1938 an dieser Stelle errichtet wurde. Und dahinter würde sich die Weite des Bremgartenfriedhofs auftun. Lassen Sie uns noch ein bisschen in der Vergangenheit verweilen: Hinter Ihnen würde vielleicht ein Mann mit Hut und Schnäuzer das ehemalige Verwal-

tungsgebäude neben dem Eingangstor verlassen, um dann ein paar Minuten später an der Murtenstrasse das Tram Richtung Bahnhof zu besteigen. Denn ab 1890 führte die erste Tramlinie Berns vom Bärengaben via Bahnhof hinaus zum Bremgartenfriedhof. Damit wollte man den Bernerinnen und Bernern den Weg zum Friedhof, der sich damals ausserhalb der Stadt befand, erleichtern.



Lufttram der Linie 1
(Bärengaben–Friedhof),
zwischen 1890 und 1901

Alter Haupteingang,
undatiert



Ein Ort des Abschieds

Abdankungshalle und Aufbahrungsräume

3

Bevölkerungswachstum sowie gestiegene Bedürfnisse und Anforderungen an das Bestattungswesen führten dazu, dass die alte Abdankungs- und Leichenhalle von 1884 bereits in den frühen 1940er-Jahren in jeglicher Hinsicht nicht mehr ausreichte. So erstaunt es nicht, dass bei den neu zu errichtenden Gebäuden ein besonderes Augenmerk auf deren Zweckmässigkeit gelegt wurde. Im Wettbewerbsbericht von 1941 werden deshalb auch die «gute Gestaltung der Abdankungshalle und die geschickte Anordnung der Nebenräume» besonders hervorgehoben. Zu den Nebenräumen zählen die Aufbahrungsräume, aber auch die Räume für die Angehörigen. In der Abdan-

kungshalle, also der Kapelle, werden die Abdankungsfeiern abgehalten.

Die künstlerische Ausgestaltung der Kapelle ist sehr dezent gehalten: Die vier Kapitelle in der Vorhalle, geschaffen von Gustav Piguet, weisen Szenen aus dem Neuen Testament auf. Die Bronzetüren – ebenfalls von Piguet – zeigen Tierkreiszeichen, die die vier Jahreszeiten und damit auch den Lebenszyklus symbolisieren. Max von Mülenen und Peter Stein schufen die Glasfenster.



Bau der Abdankungshalle, um 1953/54

4

Ein Grab vom Monbijoufriedhof

Die letzte Ruhestätte ist nicht immer die letzte

Die Grabstelle der Familie von Tscharnern gehört zu den ältesten, die es auf dem Bremgartenfriedhof gibt. Sie ist sogar noch älter als der Bremgartenfriedhof selbst. Zuvor lag das Grab der Patrizierfamilie, die seit dem 16. Jahrhundert das Bürgerrecht der Stadt Bern besitzt, auf dem Monbijoufriedhof, dem Vorgänger des Bremgartenfriedhofs, der relativ schnell vollständig belegt war. Sie erkennen dies an der Inschrift auf der rechten Wandplatte: «BEGRABEN IM MONBIJOU FRIEDHOF, HIERHERGEBRACHT 15. MAI 1897».



Le Cimetière du Monbijou à Bern.

Monbijoufriedhof, Postkarte aus dem 19. Jahrhundert

Anna Elisabeth Ochs

Leichenbitterin und Kunstmäzenin

5

Anna Elisabeth Ochs wurde am 5. Mai 1791 in Bern als Tochter des verarmten Buchhändlers Johann Anton Ochs geboren. Mit 28 Jahren übernahm sie 1819 das Amt einer «gesetzlichen Schätzerin» im Dienst der Einwohnerpolizeikommission, ab 1823 zusätzlich das Amt der sogenannten Leichenbitterin. Darüber hinaus war sie auch für die allfällige Versteigerung der Mobilien verantwortlich. Mit diesen Ämtern sowie der Vermietung von Zimmern und Möbeln gelang es der alleinstehenden Frau, im Laufe ihres Lebens ein grosses Vermögen aufzubauen. Anna Elisabeth Ochs starb

1864 als eine der reichsten Frauen der Stadt Bern. Ihre Stiftung unterstützt bis heute junge Kunstschaaffende.

Als Leichenbitter oder -bitterin bezeichnete man übrigens bis ins 19. Jahrhundert Personen, die «zur Leiche bitten», also im Namen der Hinterbliebenen zum Begräbnis einluden. Sie organisierten den Ablauf und die Durchführung der Beerdigung, unterrichteten den Pfarrer, bestellten den Totengräber und die Totenträger, legten die Reihenfolge der Personen im Trauergeloge fest und luden zum Leichenschmaus ein. Heute werden die Aufgaben des Leichenbitters von verschiedenen Stellen übernommen: dem Bestattungsunternehmen, dem Bestattungsamt, dem Siegelungsdienst und dem Erbschaftsamt, um nur die Wichtigsten zu nennen.

Im Zusammenhang mit der Tätigkeit der Leichenbitter ist auch der Begriff «Leichenbittermiene» zu verstehen: Die Frauen oder Männer, die diese Aufgabe ausübten, gingen in der Regel von Tür zu Tür, um die Leute zu informieren. Sie nutzten dabei oft Redeformeln, liessen Gebete sprechen und machten dabei ein demonstrativ kummervolles, jedoch nicht besonders glaubwürdiges Gesicht.



Klagensager im Ständebuch 1698
von Christoph Weigel, dem Älteren



Die Birnensorte
Schweizerhose

Noch sind sie jung und unauffällig – ihre Geschichte jedoch ist spannend: Die vier Birnbäume, die wir hier 2012 gepflanzt haben, gehören zu der seltenen und vermutlich bereits 400 Jahre alten Sorte Schweizerhose. Die Birnen sind sehr dekorativ: Beschattete Früchte sind grün-gelb gestreift, besonnte Früchte grün-orange bis rötlich gestreift. Dieser ungewöhnlichen Zeichnung verdankt die Birne wohl auch ihren Namen: Sie erinnert nämlich an die Uniformhosen der päpstlichen Schweizergarde, die aus einem ähnlich gestreiften Stoff genäht sind.

Heute breitet sich die Birnensorte durch Unterstützung von Liebhabern wieder aus. Doch vor nicht allzu lan-

ger Zeit hielt man sie für ausgestorben. Erst 1989 entdeckte ein Landwirt aus Waldkirch SG auf einem seiner rund 100-jährigen Birnbäume aufgepfropfte alte Birnensorten, darunter die verschwundene Schweizerhose. 2003 fand man dann in Sargans den einzig bisher bekannten Schweizerhosen-Birnbäum.

Mit der Pflanzung alter Obstsorten auf unserem Friedhof – auch alte Apfelsorten wie die Rote Sternrenette oder den Lederapfel können Sie auf dem Gelände finden – wollen wir einen Beitrag zum Erhalt der Pflanzenvielfalt leisten.

Übrigens: Auch in den vatikanischen Gärten in Rom steht mittlerweile ein Birnbäum der Sorte Schweizerhose – passend zur Uniform der Schweizergarde.



Ein Schweizergardist

Kriegsgräber

Bestattet in der Fremde

7

In Reih und Glied stehen sie da, die steinernen Kreuze, wie die begrabenen Soldaten zu ihren Lebzeiten. Aber es sind nicht etwa Schweizer, die hier ruhen, sondern ausländische Soldaten aus dem Ersten und Zweiten Weltkrieg. Franzosen, Polen und Belgier sind auf diesem Feld bestattet und werden noch heute von ihren Landsleuten jeweils am 11. November mit einer Kranzniederlegung geehrt.

Lassen Sie uns die Geschichte der Bourbaki-Armee erzählen, der Soldaten aus Frankreich, die 1870–1871 im Deutsch-Französischen Krieg gekämpft haben und hier beim Obelisken begraben sind. 87 000 französische Soldaten wurden 1871 für sechs Wochen in der Schweiz interniert. Als neutrales und nicht kriegführendes Land konnte die Schweiz ausländi-

schen Militär- oder Zivilpersonen im Krieg Asyl gewähren und die ausgezehrteten, von Kälte gezeichneten und verletzten Wehrmänner unterbringen und pflegen, aber auch bewachen.

Auf 190 Ortschaften in fast allen Kantonen wurden die Internierten verteilt und nicht nur von Militär und Behörden betreut, sondern auch von vielen Zivilpersonen. 1700 der internierten Soldaten sind in dieser Zeit an Erschöpfung, an ihren Wunden oder an mitgeschleppten Krankheiten gestorben, 91 davon wurden hier auf dem Bremgartenfriedhof beigesetzt.



Soldaten der Bourbaki-Armee
in der Eglise des Terreaux, Lausanne, 1871
(ICRC; Auguste Bauernheinz)

In einer Reihe ruhen hier drei Männer, die im Leben ihre Talente in ganz unterschiedlichen Bereichen unter Beweis gestellt haben.

Bestimmt haben auch Sie schon vom Buch «Mein Name ist Eugen» gehört oder haben es sogar zu Hause im Bücherregal stehen. Der Autor der Geschichte, Klaus Schädelin, ist jedoch weniger bekannt als seine lausbübischen Figuren. Wussten Sie zum Beispiel, dass er nicht nur Schriftsteller, sondern auch Pfarrer und Politiker war?



Klaus Schädelin, 1918–1989

Eigentlich wollte auch Carl Lutz Pfarrer werden, aber dann kam alles ganz anders. Als Schweizer Diplomat in Budapest rettete er während des Zweiten Weltkrieges Zehntausende verfolgte ungarischer Juden vor dem sicheren Tod. Er erfand ein Schutzbriefsystem, das die Hilfesuchenden unter diplomatischen Schutz der Schweiz stellte. Nach dem Krieg kehrte er zurück in die Schweiz. Die Anerkennung, die er im Ausland für seinen Mut und seine Leistungen erfahren hatte, blieb ihm hier jedoch lange verwehrt.



Carl Lutz, 1895–1975

Weitaus mehr Berühmtheit erlangte der Berner Chansonnier Mani Matter, der ernste und philosophische Themen mit heiteren Melodien verwoben hat. So omnipräsent Matter auch heute noch in den Liederbüchern, in Klassenzimmern und auf Wanderungen ist – eigentlich war er Jurist und arbeitete als Rechtskonsulent der Stadt Bern und als Lehrbeauftragter an der Universität Bern. Auf dem Weg zu einem Konzert verunfallte der erst 36-jährige Mani Matter tödlich mit dem Auto und hinterliess eine Frau und drei Kinder.



Mani Matter mit seinen Töchtern Sibyl und Meret. Wabern, 1970

Ein hinduistischer Tempel auf dem Bremgartenfriedhof? Was auf den ersten Blick vielleicht Fragen aufwirft, ist die logische Konsequenz einer offenen Stadt, die allen Menschen einen chancengleichen Zugang zu Dienstleistungen ermöglicht – unabhängig von Religion oder Herkunft. Denn dazu gehören auch würdige Räume für den Abschied von Verstorbenen und deren angemessene Bestattung. Ein würdiger Ort für den Abschied rundet ein Leben in einem Land ab, das längst zur Heimat geworden ist.

Bereits seit der Revision der Bundesverfassung 1874 ist ausschliesslich die jeweilige Einwohnergemeinde für die Bestattung auf dem Friedhof verantwortlich. Damals ging das Bestattungswesen von der kirchlichen Kompetenz zu den zivilen Behörden über. Die Zeit der Friedhöfe als Orte, an denen nur Mitglieder der christlichen Gemeinden die letzte Ruhe finden durften, war endgültig vorbei. Heute hat jede in der Schweiz wohnhafte Person das Anrecht auf eine ordentliche Bestattung, unabhängig von Religion, Konfession oder politischer Ansicht. Die Bestattung ist ausschliesslich Sache des Staates. Die rituelle Feierlichkeit bei



Im Buddha-Garten

einem Todesfall, also die Trauerfeier, Zeremonie oder ein Gottesdienst kann von jeder beliebigen Organisation, Person oder Glaubensvertretung durchgeführt werden.

Trotzdem war die Bestattung von Menschen nicht-christlicher Religionen auf Schweizer Friedhöfen lange kein Thema. Die Mehrheit der Verstorbenen anderer Religionen wurde in ihre Heimat überführt und dort beigesetzt. Viele der Arbeitskräfte, die in den 1970er-Jahren in die Schweiz kamen, hielten ihren Aufenthalt für provisorisch und planten eine Rückkehr in ihr Herkunftsland. Doch es kam oft anders. Mittlerweile leben viele Menschen in der dritten Generation in der Schweiz und sind hier zuhause.

Als offene und tolerante Stadt nimmt die Stadt Bern auch bei den Themen Tod, Trauerfeier und Bestattung unterschiedliche Ansprüche wahr und hat entsprechende Angebote geschaffen. Christliche Trauerfeiern haben hier auf dem Bremgartenfriedhof genauso Platz wie muslimische, buddhistische, hinduistische oder alternative Bestattungsrituale.



Der Hindu-
Abdankungstempel

Deshalb gibt es nun auch den «Kali und Bairavar»-Abdankungstempel auf dem Bremgartenfriedhof. Dieser Tempel steht als Symbol der Seelsorge allen Menschen offen, um ihre Trauer, ungeachtet ihrer hinduistischen Glaubensrichtung, zu verarbeiten.

Das Urnenthemengrabfeld Buddha-Garten bietet einen würdigen Rahmen für die Bestattung verstorbener Buddhistinnen und Buddhisten aller Nationalitäten und buddhistischer Richtungen. Es steht darüber hinaus unabhängig vom persönlichen Glauben allen Personen offen, die gerne hier bestattet werden möchten. Im Buddha-Garten gibt es zwei Grabfelder in Form von Lotus-Blüten. Bepflanzt wurden die Lotus-Blüten mit verschiedenen weissblühenden Pflanzen. Ein grosser Silberhorn erinnert durch sein Erscheinungsbild an den im Buddhismus wichtigen Bodhi-Baum, unter dem Buddha erleuchtet wurde.

Auch Angehörige des Islams können ihren Glaubensbedürfnissen entsprechend bestattet werden: Für Musliminnen und Muslime existiert ein nach Mekka ausgerichtetes Grabfeld.

Die jüdische Gemeinde hat übrigens bereits seit 1871 einen eigenen Friedhof in der Nähe des Wankdorfstadions, aus diesem Grund werden in der Regel auf den drei Stadtberner Friedhöfen keine jüdischen Trauerfeiern oder Bestattungen durchgeführt.



Grabfeld für muslimische Bestattungen









Galgenfeld

Als Bern noch einen Henker hatte

10

Mitte des 19. Jahrhunderts herrschte Platznot auf den Berner Friedhöfen. Zu Beginn der 1860er-Jahre fand die Stadt nach langem Hin und Her ein Gelände für einen neuen Begräbnisplatz im sogenannten «Stadtbezirk obenaus». Nun konnte die Planung des Friedhofs «beim Bremgarten» losgehen. Der Haken an der Sache: Das Gelände lag auf dem bisherigen Galgenfeld, an dessen Rand sich der Galgenhubel mit der Richtstätte befand. Hier wurden bis 1826 Todesurteile des Hochgerichts im Westen vollstreckt. Neben drei Galgen gab es für diesen Zweck auch ein aufgerichtetes Rad und den Rabenstein für Enthauptungen, an denen die Mörder, Vergewaltiger und Diebe exekutiert wurden. Heute befindet sich an dieser Stelle die Strasse zwischen dem Friedbühlschulhaus und dem Institut für Pathologie.

Der Kirchenvorstand der oberen Gemeinde bat aus Pietätsgründen bereits 1865 um Entfernung der Richtstätte. Da sich diese jedoch auf einem Grundstück der Burgergemeinde befand, konnte auch die Gemeinde nur Empfehlungen aussprechen und Gesuche stellen. Der Instanzenweg war gewunden und so verfügte das Regierungsstatthalteramt erst 1870 die Aufhebung der Richtstätte. Massgebend war letztendlich, dass seit 1864 Hinrichtungen nur noch «intramurale» und nicht mehr öffentlich durchgeführt werden durften. Mit dem Ort verschwand auch der Name. Doch noch immer erinnert die Haltestelle Galgenfeld der Buslinie 10 nach Ostermundigen an die zweite Berner Richtstätte im Osten.



Mülleratlas
aus den Jahren 1797/98

Situiert an einer prominenten Eckposition fordert das Grabmal der Familie Schürch den Friedhofsbesucher zum Verweilen geradezu auf. Die junge Frau im Zentrum des Grabmals sucht den Blickkontakt zum Betrachtenden, dennoch ist ihr Gesichtsausdruck schwierig zu deuten. Durch den feinen Stoff des Kleides ist ihre Silhouette klar erkennbar. Die senkrechte Kleidfalte bildet zusammen mit den zur Horizontalen verschränkten Armen ein Kreuz. Ist also die weibliche Mar-morfigur lediglich ein Abbild der im Alter von 18 Jahren verstorbenen Friedy Schürch – wie es die Inschrift auf dem Sockel vermuten lässt – oder ist sie auch Trägerin einer christlichen Symbolik? Was hat es mit den dorni-

gen Rosen in ihren Händen auf sich? Und dienen die zwei flankierenden Stelen bloss als Träger für die Namens-nennung der Verstorbenen oder stellen sie zwei Schriftrollen oder gar die Flügel eines Tores dar? Ob his-torische oder ganz moderne Grab-mäler – auf dem Bremgartenfriedhof können Sie eine Vielfalt an Formen, Materialien und Geschichten erkun-den. Gerne laden wir Sie ein, selbst auf Entdeckungstour zu gehen.



Anny Klawa-Morf

Die engagierte Sozialdemokratin

12

Anny Klawa-Morf (1894–1993) wurde in Basel geboren und erlebte bereits in ihrer Kindheit die Härte des Arbeiterlebens. Ihr Vater war Alkoholiker, oft arbeitslos und übergriffig. Die Mutter nähte Herrenhemden und ernährte so zeitweise alleine die Familie. Anny trug bereits mit sieben Jahren zum Familieneinkommen bei. Als ihr Vater sich 1906 bei einem Streik beteiligte, wurde er entlassen und die Familie aus der werkseigenen Wohnung vertrieben. Vier Tage lebte die Familie auf der Strasse.



Mit 14 Jahren begann das Mädchen als Fabrikarbeiterin in der Textilindustrie zu arbeiten. Daneben besuchte sie Kurse an der Universität Zürich. Die wissbegierige junge Frau engagierte sich in der Züricher Arbeiterbewegung und insbesondere im Vorstand der sozialistischen Jugend und war auch in der schweizerischen Sozialdemokratie ausgezeichnet vernetzt: So verkehrte sie u.a. mit Persönlichkeiten wie Lenin, Leo Trotzki und Clara Zetkin. 1912 organisierte sie den Zürcher Generalstreik mit, in den Jahren des Ersten Weltkrieges unterstützte sie die Proteste der Arbeiterbewegung. 1919 ging die junge Frau nach München. Dort arbeitete sie im Büro der Roten Armee als Sekretärin von Ernst Toller und erlebte den Zusammenbruch der Münchner Räterepublik. Ab 1921 lebte sie in Bern. Dort heiratete sie 1922 den lettischen Revolutionär und Journalisten Janis Klawa und gründete im selben Jahr die sozialdemokratische Organisation der Kinderfreunde (Rote Falken), die sie bis 1967 leitete.

Anny Klawa-Morf (2. Reihe, Mitte) im Zeltlager der Kinderfreunde/Rote Falken, Caslano 1935

Rosa Neuenschwander (1883–1962) leistete Pionierarbeit für die Schweizerische Frauenbewegung in einer Zeit, als Gleichberechtigung und Frauenstimmrecht noch in weiter Ferne lagen. Sie gründete Berufsverbände und Frauensekretariate, engagierte sich in der Berufsbildung, hielt als erste Frau in Bern die offizielle 1.-August-Ansprache und organisierte Ausstellungen.

Aufgewachsen in Oberhofen am Thunersee wurde sie bereits nach dem 8. Schuljahr ins Welschland geschickt. Anschliessend absolvierte sie die Handelsschule in Biel. Beide Aufenthalte waren geprägt von Hausarbeit. Rosa Neuenschwander bezeichnete diese Zeit mit «Doppelleben in Schule und Haushalt» später als «wegbereitend für mein ganzes Leben».

Als gelernte Buchhalterin und spätere Leiterin einer Buchhandlung erkannte sie früh die Macht der Berufsverbände und bat um Aufnahme im Kaufmännischen Verein. Doch wie die meisten männlich geprägten Berufsorganisationen, wollte auch dieser keine Frauen aufnehmen. So gründete Rosa Neuenschwander kurzerhand die «Vereini-

gung für weibliche Geschäftsangestellte». Dem folgten zahlreiche weitere Gründungen von Berufsverbänden und Sekretariaten für Frauen.

Die Berufsbildung für Frauen war Rosa Neuenschwander ein besonderes Anliegen. Sie legte dar, welche «Fertigkeiten eine gute Hausfrau und Hausangestellte ausmachen: Köchin, Näherin, Wäscherin/Glätterin, Gärtnerin, Zimmermädchen, Säuglings- und Kinderpflegerin, Erzieherin und Buchhalterin». Mit Lehrvertrag, Lehrplan, Arbeitsplan und Prüfung erarbeitete sie die Grundlagen für eine Berufslehre im Haushaltswesen. Und Verkäuferinnen, die damals «Ladebüssi» genannt wurden, verhalf sie zu einem anerkannten Beruf, indem sie die Basis für die Berufsschule und damit für die Lehre schuf.

Pestalozziheim in Bolligen (heute Stiftung agilas), gegründet 1939 von Rosa Neuenschwander als «Nacherziehungsheim» und «Vorleherschule»



Familie Wander

Mit Ovomaltine kannst du's nicht besser. Aber länger.

14

Unter dem Kreuz mit der Inschrift «O CRUX AVE SPES UNICA» (Sei gegrüsst, o Kreuz du einzige Hoffnung) ruht ein Mann, der mit der Erfindung eines Frühstücksgetränks die Grundlage für einen über hundert Jahre währenden Firmenerfolg schuf: Albert Wander, der «Vater» der Ovomaltine.

In der Schweiz ist die «Ovo» mindestens so bekannt wie Toblerone oder Fondue. Alberts Vater, Georg Wander, konzipierte 1865 den Malzextrakt zunächst als Kraftnährmittel für geistig und körperlich Erschöpfte. Sein Sohn entwickelte das Produkt weiter, verfeinerte es und verhalf ihm zum endgültigen Durchbruch, als er es mit Milch und Kakao vermengte.



Begeistert pries denn auch die Schweizer Lehrerinnenzeitung 1908 das «konzentrierte und in kürzester Frist neue Spannkraft schaffende Nährgetränk von feinstem Wohlgeschmack, welches, ohne unsere Verdauungsorgane zu belästigen, uns wie kein anderes Frühstück instand setzt». Bald schon hatte die Ovomaltine ihren Siegeszug rund um die Welt angetreten und den Namen Wander bis heute weit über die Schweiz hinaus bekannt gemacht.



Ovo-Fabrik
in Kings Langley,
England, 1920

Sie stehen vor dem imposanten Persönlichkeitsgrab der Familie Kocher. Wie auf dem Grabstein zu sehen ist, waren viele Mitglieder der Familie Ärzte. Der berühmteste unter ihnen dürfte wohl der 1841 geborene Theodor Kocher sein, hat er doch für seine Leistungen auf dem Gebiet der Schilddrüsenchirurgie den Nobelpreis für Physiognomie und Medizin erhalten.

Wenn Sie mit offenen Augen durch die Stadt Bern gehen, werden Sie diesem Pionier der Medizin noch das eine oder andere Mal wortwörtlich über den Weg laufen: Kurz nach seinem Tod wurde nämlich die Inselgasse in Kochergasse umgetauft und auch der Kocherpark verdankt seinen Namen dem Nobelpreisträger.



Theodor Kocher bei einer Operation in Gegenwart nord- und südamerikanischer Ärzte, um 1900

Dällebach Kari

Das tragische Schicksal des Berner Stadtoriginals

16

*S'isch einisch eine gsy, dä het vo früech a drunder glitte,
das ihn die andre geng usglachet hei,
am Aafang het er grännet, het sech mit de andre gschritte,
s'nützt nüt, das isch ja nume, was sy wei.*

*Wenn's mänge truurig macht, wo d'Lüt sech luschtig drüber mache,
s'hets sälte eine luschtig gmacht wie dä.
Är het sech gseit – nu guet, wenn dir so gärn ab mir düet lache –
i will nech jetz e Grund zum Lache gä.*

*Und är isch häregange und het afa Witze risse,
dass d'Lüt sech jetz hei d'Büüch vor Lache gha,
het Witze gmacht, wo chutzele und Witze gmacht, wo bisse,
und het ke Antwort ohni Antwort gla.*

*Und i däm grosse Glächter wo's het gä ab syne Witze,
isch ihn uszlache keim i Sinn meh cho.
Da het är all die Lacher i däm Glächter in la sitze,
und het sech himmeltruurig s'Läbe gno.*

Aus: Mani Matter: «Warum syt dir so truurig?»

Titelmelodie des Films «Dällebach Kari» von Kurt Früh aus dem Jahr 1970

Mani Matter besang im Titellied des Films «Dällebach Kari» aus dem Jahr 1970 das Leben des gleichnamigen Berner Coiffeurs. Gezeichnet von seiner Hasenscharte hatte Kari zeit-
lebens versucht, den Leuten einen
anderen Grund zum Lachen zu geben
als eben diesen Makel.



Im Oktober 1908 erfolgte in Bern die erste offizielle Kremation. Dies erstaunt, ist doch die Feuerbestattung historisch betrachtet ebenso alt wie die Erdbestattung. Schon in der Antike wurden Feuerbestattungen durchgeführt – jedoch nur bei Wohlhabenden, denn das Verbrennen des Leichnams war mit hohen Kosten verbunden. 1888 wurde die Bernische Genossenschaft für Feuerbestattung (bgf) gegründet, welche sich sowohl für die Einführung der Kremation als auch für den Bau und Betrieb eines

Krematoriums einsetzte. Damit es in Bern aber überhaupt zur ersten Einäscherung kommen konnte, mussten zuerst die gesetzlichen Grundlagen dafür geschaffen werden – und dies von Gemeinde- bis Bundesebene.

Ein Jahr nach der Einführung wurden 6,47 % der Bestatteten kremiert. Heute machen die Kremationen in Bern 90 % der Bestattungen aus. Dass sich die Kremation im Laufe der Zeit als bevorzugte Bestattungsart etablierte, ist am Krematorium selbst, beziehungsweise an seiner Baugeschichte ablesbar. Der ursprüngliche, im Jugendstil erbaute Baukörper aus dem Jahr 1908 wurde nämlich bereits 1916 durch die kreuzgangartig angelegte Urnenhalle erweitert. 1931 kam auf der Südseite die Urnenhalle mit zweiteiliger Eingangsvorhalle dazu. In den 1960er-Jahren genügte die vorhandene Infrastruktur nicht mehr, so wurden die Erweiterungen im Westen errichtet. Der Kernbau der Anlage, das alte «Kremi», dient auch heute noch als Kapelle.



Krematorium, um 1908









Föhrenwäldchen

Warum es hier manchmal nach Schokolade riecht

18

Zugegeben, die Bezeichnung «Wäldchen» für die Schwarz- und Waldföhren am Rande des Gemeinschaftsgrabes ist etwas hoch gegriffen. Doch die grossen Bäume mit der interessanten Rindenmaserung sind so beeindruckend, dass die Friedhofsmitarbeitenden gerne von einem Wäldchen sprechen. Als Sichtschutz vor der optisch unattraktiven Industrie- und Gewerbezone haben sich die Föhren auf jeden Fall bewährt. Und dank der benachbarten Grossbäckerei und der Kaffeerösterei überraschen sie Mitarbeitende und Besuchende immer wieder: Anstelle von würzigem Kiefernнадelfutt verbreiten sie je nach Windrichtung betörende Düfte von Kaffee, Kakao oder frischem Gebäck.



Auf der Wiese vor dem Krematorium fällt ein für den Friedhof ungewöhnliches Objekt auf: eine lange blaue Walze. Sie ist Teil eines Kunstwerks, welches das Gemeinschaftsgrab rahmt. Die blaue Wand bei den Föhren ist das Gegenstück dazu. Mit diesen schlichten, blauen Objekten möchte der Künstler Ruhe und Zuversicht vermitteln.

Wenn Sie ans Ende des Rasenfelds blicken, entdecken Sie dort noch eine aufgeschichtete Wand aus Lärchenbrettern. Sie bildet an dieser Seite die räumliche Abtrennung des Gemeinschaftsgrabes. Während im Rasenfeld Urnen beige-
setzt werden, sind vor der Lärchenwand Urnengruften für die Aufnahme von Asche sowie zentrale Gedenkorte zu sehen.



Werkplatz

Auf dem Friedhof wird gearbeitet

20

Ein Ort der Ruhe und der Besinnung, das soll der Friedhof sein. Und natürlich gepflegt. Dafür sorgen die Friedhofsmitarbeitenden: Sie halten den Friedhof in Ordnung, bepflanzen die Gräber, schneiden Büsche und Bäume, schaufeln im Winter Schnee, giessen im Sommer die Pflanzen. Deshalb sieht es hier beim Werkplatz so gar nicht nach Park oder Friedhof aus.

Und mit der Ruhe ist es auch so eine Sache: Vielleicht begegnen Sie auf Ihrem Rundgang einem Trax, der Gräber aushebt, oder ein nicht gerade stiller Laubbläser macht, was er eben kann, nämlich Laub zusammenblasen. Über den Köpfen knattert ein Helikopter, um einen Patienten ins benachbarte Inselspital zu bringen, und von den umliegenden Strassen ertönt häufig die Sirene der Ambulanz und Feuerwehr. Aber gerade diese Geräuschkulisse zeigt, was für ein lebendiger Ort der Friedhof auch ist.



Diese Wildhecke – Sie werden auf dem Friedhof noch weitere entdecken – wurde vor einiger Zeit anstelle eines sterilen Rasens gepflanzt. Nun entwickelt sie sich langsam zu einem dichten Gehölz. Sie bietet Lebensraum für verschiedene Vogelarten, für Insekten und für Kleintiere, die in dieser naturnahen Struktur Versteckmöglichkeiten, Brutplätze, Überwinterungs-orte und Nahrung finden können.

Aber nicht nur ökologisch soll diese Hecke eine Bereicherung sein. Auch als Gestaltungselement des Friedhofs setzt sie mit ihren Blüten im Frühsommer und den farbigen Beeren in den Herbst- und Wintermonaten Akzente. An Vielfalt mangelt es auf jeden Fall nicht.



Der Friedhof ist auch ein Park

Wertvoller Grünraum im Stadtquartier

22

Beeindruckende Bäume, alte Alleen, Wiesen, verschiedenste Gehölze, 15 Hektar Grünfläche, Brunnen, Skulpturen – das klingt nicht nur nach einem grossen, alten Park, das ist auch einer. Der Bremgartenfriedhof ist nämlich weit mehr als ein Ort für Bestattungen und das Gedenken. Er ist ein wertvoller Grünraum in einem dicht besiedelten und industriell-gewerblich geprägten Stadtteil. Umso wichtiger ist seine Funktion: Für Tiere ist er Rückzugsort und Lebensraum; für die Menschen, die in der Umgebung leben oder arbeiten, ist er ein wertvoller Naherholungsraum. Manche durchqueren den Friedhof nur auf dem Weg zur Arbeit, andere nutzen ihn in der Mittagspause. Die zahlrei-

chen Sitzgelegenheiten laden zum Ausruhen in der Sonne oder im Schatten ein. Die grossen alten Bäume halten zwar nicht den allgegenwärtigen Verkehrslärm fern, schirmen aber das Gelände ab und schaffen eine idyllische Atmosphäre. Offene Bereiche mit Wiesen und Alleen wechseln sich ab mit kleinräumigeren Strukturen. Hier gibt es viel zu entdecken: historische Grabmäler und Skulpturen, seltene Vögel, die ersten Frühlingsblüher oder das bunte Herbstlaub. Selbstverständlich ist in diesem Park weder Sport noch Sonnenbaden auf der Wiese möglich. Wer jedoch spazieren gehen, sich erholen und die Grünanlage geniessen möchte, der ist jederzeit herzlich willkommen.

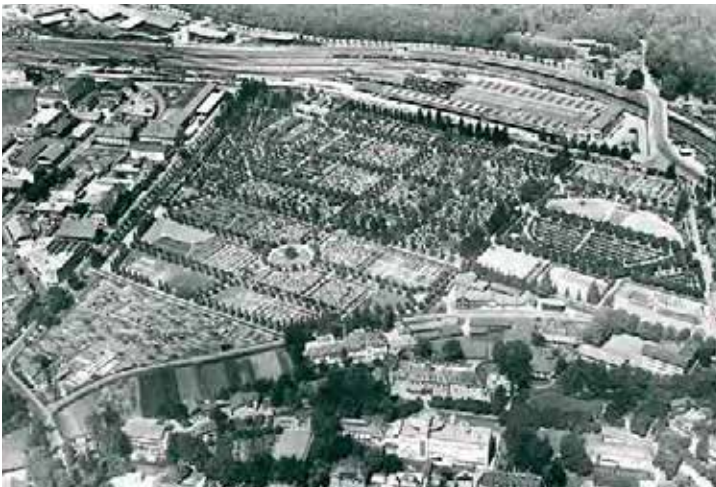


Die grosse Blutbuche im Rasenrondell ist sicher einer unserer beeindruckendsten Friedhofsbäume.

Ihre Krone überschattet eine Fläche von etwa 750 Quadratmetern. Die auffällige Krone mit dem dunkelroten Laub dient vielen Besucherinnen und Besuchern auch als Orientierungspunkt im grossen Friedhofsgelände.



Insgesamt stehen über 1000 Bäume im Bremgartenfriedhof. Die grossen und kraftvollen Bäume wirken auf viele Menschen beruhigend. Während die Nadelbäume für Beständigkeit stehen, haben die Laubbäume einen ganz anderen Effekt: Im Herbst erinnert das fallende Laub an die Vergänglichkeit. Im Frühjahr jedoch begeistern die zarten Farben der frischen, weichen Blätter und wecken Hoffnung auf Neues.



Luftaufnahme
des Bremgartenfried-
hofs, 1950, mit der
Blutbuche im Rondell

Flora und Fauna

Lebensraum für heimische Tiere und Pflanzen

24

An geeigneten Stellen versuchen wir mit gezielten Massnahmen, Flora und Fauna auf dem Friedhof zu fördern. Von Kleinstrukturen wie zum Beispiel Baumstrünken oder Stein- und Holzhaufen profitieren viele Tiere und Pflanzen. Während der Sommermonate können Sie hier regelmässig Mauereidechsen finden; sogar an warmen, sonnigen Wintertagen wagen sie sich ins Freie. Auch sonst gibt es auf dem Friedhof einiges zu entdecken: Mit etwas Geduld können Sie Füchse beobachten, einen Igel in einem Gebüsch rascheln hören oder in einer warmen Sommernacht ein leuchtendes Glühwürmchen bestaunen. Auch Fledermäuse, Eichhörnchen, Heuschrecken und Spitzmäuse haben hier ihr Zuhause.



Gartenrotschwanz

Besonders zahlreich ist die Vogelwelt vertreten. Über 50 Vogelarten wurden gezählt, mehr als 20 davon brüten auf dem Friedhof. Stolz sind wir insbesondere auf «unsere» Gartenrotschwänze: Jedes Jahr brüten einige Paare des prächtigen und immer selteneren Vogels – er wird auf der Roten Liste als «potenziell gefährdet» aufgeführt – auf dem Bremgartenfriedhof. Im Winter suchen Sie ihn allerdings vergeblich: Die kalte Jahreszeit verbringt der Insektenfresser in Afrika.



Mauereidechse

«Noch im Tod dienen wir dem Leben» – die lateinische Inschrift am Gedenkstein könnte treffender nicht sein: Pro Jahr spenden in Bern 20 bis 30 Personen ihren toten Körper dem Anatomischen Institut der Universität Bern und stellen ihn somit der Forschung und der Lehre zur Verfügung. Nach dem Tod wird der Leichnam konserviert und dient nicht selten mehrere Jahre lang als Übungs- und Forschungsobjekt für Medizinstudenten.

Seit 2011 gibt es das vom Institut für Anatomie initiierte und finanzierte Gemeinschaftsgrab der Anatomie auf dem Bremgartenfriedhof. Hier werden die Urnen der Körperspender beigesetzt – ohne Kreuz, ohne Namen, ohne Todesdatum.

Obwohl das Grabfeld anonym ist, wird den Toten mit der Anlage und der hellen, schlichten Skulptur des Künstlers Walter Kretz ein besonderer Dank ausgesprochen. Ausserdem ermöglicht die Gedenkstätte den Familien nicht nur einen würdevollen Abschied von ihren Angehörigen, sondern schafft auch einen Ort der Erinnerung.



Institut für Anatomie,
Universität Bern

Eugen Huber

Ein Zivilgesetzbuch nicht nur für die Schweiz

26

Das Schweizerische Zivilgesetzbuch (ZGB), das das Privatrecht und somit das Erb- und Familienrecht regelt, ist wohl eines der bekanntesten Gesetzesbücher der Schweiz. Wer hätte aber gedacht, dass es nicht nur hier bei uns Anwendung findet, sondern auch die Gesetzesgrundlage der Türkei bildet?

Eugen Huber verfasste im Auftrag des Bundesrates das erste ZGB, welches 1912 in Kraft trat. 1926 übernahm die Türkei im Zuge der Umwälzung des türkischen Staates das damals modernste Zivilrecht. Noch heute gilt helvetisches Recht somit nicht nur für acht Millionen Schweizerinnen und Schweizer, sondern auch für 75 Millionen Tüorkinnen und Tüorken. Da erstaunt es nicht, dass sich die türkische Botschaft dafür einsetzte, dass der 1923 verstorbene Eugen Huber vom Schosshaldenfriedhof in ein Ehrengrab auf dem Bremgartenfriedhof verlegt wurde.



Eugen Huber, vermutlich um 1880



Typisch für einen grossen Teil des Bremgartenfriedhofs sind die Alleen, welche die Anlage prägen. Im Frühling bieten die älteren Bäume mit ihren Höhlen den Vögeln Brutmöglichkeiten. Im Sommer spenden sie den Besucherinnen und Besuchern kühlenden Schatten. Im Herbst bringt ihr Laub Farbe auf den Friedhof und im Winter verzaubern die verschneiten Bäume die Parkanlage.

Haben Sie es bemerkt? Jede Allee besteht aus einer anderen Baumart: Es gibt Kastanien-, Platanen-, Linden-, Ahorn- und Birkenalleen. Manchmal haben sich aber einzelne Aussen-seiter eingeschmuggelt, so zum Beispiel zwei rotblühende Kastanien neben den 98 weissblühenden Exemplaren.



Mikhail Alexandrowitsch Bakunin

Ein russischer Revolutionär in der Schweiz

28

Das Grab von Mikhail Alexandrowitsch Bakunin ist eines der meistbesuchten auf dem Bremgartenfriedhof. Anhänger aus der ganzen Welt erweisen dem «Vater des Anarchismus» die Ehre. Man erzählt sich, dass früher hinter dem Grabstein eine Wodkaflasche bereitstand, zur Stärkung der Besucherinnen und Besucher.

Als Bakunin 1876 in Bern starb – er wurde in J. L. Hug-Brauns Krankenpension im Mattenhof gepflegt –, hatte er ein bewegtes Leben hinter sich. Als drittes von elf Kindern in Russland geboren, wurde er erst

Artillerieoffizier, dann Mathematik-lehrer. Später studierte er Philosophie. Er beteiligte sich an verschiedenen revolutionären Aufständen in Europa, wurde zum Tode verurteilt, verbrachte acht Jahre in Kerkerhaft und vier Jahre in sibirischer Verbannung. Nach seiner Flucht via Japan und Amerika war er weiterhin in Europa politisch aktiv. Die letzten Jahre seines Lebens verbrachte er im Tessin.

Beinahe wäre er sogar Schweizer geworden: Die Bürger der Tessiner Gemeinde Mosogno verliehen ihm das Bürgerrecht, die Tessiner Regierung griff aber ein und verhinderte die Einbürgerung. Nach seinem Tod in Bern fand er auf dem Bremgartenfriedhof seine ewige Ruhe. Das heisst, nicht ganz: Nach seiner Bestattung 1876 wurde sein Grab noch dreimal (1904, 1934 und 1963) verlegt, bis es an seinen jetzigen definitiven Standort kam. Seit mehr als 50 Jahren wird die Pflege des Grabes von einer Gruppe Kulturschaffender aus ganz Europa unterstützt.



M. Bakunin

Der Name Charles Albert Gobat sagt Ihnen nichts? Das ist nicht weiter verwunderlich, denn obwohl er – neben Theodor Kocher – einer der beiden Nobelpreisträger auf dem Bremgartenfriedhof ist, kennt ihn heute kaum mehr jemand.

Der Berner Jurist war Gross-, Regierungs- und Nationalrat. Als Kämpfer für den Frieden arbeitete er in der Interparlamentarischen Union und war später Leiter des Internationalen Friedensbüros. 1902 erhielt Gobat – zusammen mit Elie Ducommun, dessen Grab bereits aufgehoben wurde – den Friedensnobelpreis für seine Tätigkeit als «Sachwalter des Friedens».

Durch sein politisches Engagement nahm Charles Albert Gobat an einer Vielzahl öffentlicher Anlässe und Bankette teil. Die künstlerisch gestalteten Menükarten, die von Köstlichkeiten wie «saumon de la Loire au champagne», «la comtesse niçoise glacée» oder der «bombe fédérale» berichten, haben es ihm derart angetan, dass er sie jeweils einsteckte und aufbewahrte. Seine Sammlung verwaltet heute die Stiftung Mémoires d'ici im Berner Jura, da Gobat in Tramelan aufgewachsen ist.



Speisekarte des Grand Hôtel des 3 Couronnes in Vevey, August 1897





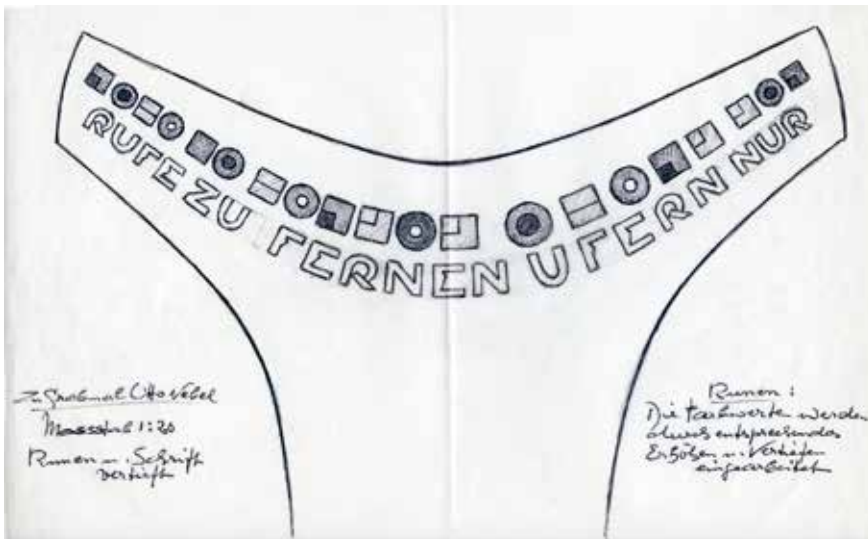




Der Maler und Dichter Otto Nebel, geboren 1892, machte nach seinem Meisterabschluss als Hochbau-Fachmann eine Ausbildung zum Schauspieler an der Lessing-Bühne Berlin. Ein erstes Engagement in Hagen konnte er nicht antreten, da er 1914 zum Kriegsdienst eingezogen wurde. Während eines Urlaubs lernte er die Künstler des «Sturm»-Kreises um Herwarth Walden kennen. Walden war einer der wichtigsten Förderer der deutschen Avantgarde, die verschiedene zeitgleich existierende Strömungen der Kunst und Literatur bündelte. 1918 geriet Otto Nebel

für 14 Monate in englische Kriegsgefangenschaft und verfasste in dieser Zeit seine expressionistische Dichtung «Zuginsfeld» – eine Ächtung des Krieges.

Nach seiner Rückkehr nach Berlin experimentierte er mit Sprache und bildender Kunst. In den 1920er-Jahren schuf er die Runenfugen – Dichtungen, die aus einer beschränkten Anzahl Buchstaben bestehen. Die Abstraktion, die er hier anstrebte, hielt dann auch rund zehn Jahre später Einzug in sein bildnerisches Schaffen. Er löste sich zunehmend vom Gegenständlichen und bediente sich einer



Skizze des Grabsteins

zeichenhaften Bildsprache. Seine Werke nannte er Runenbilder. Zum Bauhaus in Weimar pflegte er enge Beziehungen. Dort lernte er nicht nur seine zukünftige Frau, Hildegard Heitmeyer, kennen, sondern auch die Künstler Paul Klee und Wassily Kandinsky.

Otto Nebel emigrierte 1933 nach Bern, nachdem seine Arbeiten von den Nationalsozialisten als «entartet» bezeichnet worden waren. Dort begannen wegen eines Arbeits- und

Erwerbsverbots schwere Jahre für ihn. Dank Kandinsky kam dann der Kontakt zur Guggenheim Foundation in New York zustande. Diese unterstützte Nebel jahrelang grosszügig und besitzt einige seiner Bilder. 1969 schenkte er dem Kunstmuseum Bern 200 seiner Werke. Der literarische Nachlass ging später als Schenkung an das Schweizerische Literaturarchiv. Sein bildnerischer Nachlass befindet sich heute in Obhut der Otto Nebel-Stiftung.

Der Grabstein für das Ehepaar Nebel-Heitmeyer wurde von der befreundeten Berner Bildhauerin Elsa Stauffer entworfen. Er zeigt in Runen und Schrift eine Zeile aus der Runen-Fuge «Unfeig»: «Rufe zu fernen Ufern nur».



Robert Grimm

Grimm und Lenin als Ornithologen

31

Über Jahrzehnte war Robert Grimm einer der führenden Schweizer Sozialdemokraten. Begonnen hatte er seine Karriere aber als Buchdrucker, war dann Chefredaktor der «Berner Tagwacht», Stadtrat, Grossrat, Gemeinderat und total 43 Jahre Nationalrat, zuerst für den Kanton Zürich, später für den Kanton Bern.

1915 war Robert Grimm einer der Organisatoren des internationalen sozialistischen Kongresses von Zimmerwald. Kriegsgegnerinnen und -gegner aus zwölf Ländern trafen sich im Berner Volkshaus und fuhren von da gemeinsam nach Zimmerwald, wo sie sich im Hotel Beau Séjour einquartierten – angemeldet nicht etwa als politische Gruppierung, sondern als «ornithologische Gesellschaft». Der heute bekannteste «Ornithologe» an der Konferenz war übrigens Wladimir Iljitsch Uljanow – bekannter unter dem Namen Lenin –, der damals in der Schweiz im Exil lebte.



Postkarte aus Zimmerwald mit Werbung für die Pension Beau Séjour, Schauplatz der Konferenz von Zimmerwald, 1904

Kartoffelernte vor dem Bundeshaus, Ackerbau auf dem Schulrasen vor dem Gymnasium Kirchenfeld: Sie denken dabei an kühne Urban-Gardening-Projekte? Das ist weit gefehlt, aber trotzdem nicht ganz falsch. Was in uns heute Bilder des gerade angesagten Hobbygärtnerns auf städtischen Kleinf lächen hervorruft, gehörte in den 1940er-Jahren zu einem gross angelegten Anbauplan. Der «Plan Wahlen» – benannt nach seinem Schöpfer, dem Agronomen Friedrich Traugott Wahlen – hatte zum Ziel, durch Mehranbau die Nahrungsmittelversorgung während des Zweiten Weltkrieges sicherzustellen. Der spätere Bundesrat Wahlen war zu jener Zeit Leiter der Abteilung für landwirtschaftliche Produktion und



Anbau vor dem
Gymnasium Kirchenfeld,
um 1945



Hauswirtschaft des Eidgenössischen Kriegsernährungsamts. Aufgrund seiner Studien war er überzeugt, die Schweiz könne durch Ertragssteigerung und Rationierung der Vorräte selbstversorgend sein. Für die Umsetzung seines Plans wurden alle verfügbaren Arbeitskräfte mobilisiert: Auf dem Land wie in der Stadt wurde umgegraben, gepflügt, gepflanzt, geerntet. Mit der sogenannten Anbauschlacht konnte nicht nur der Selbstversorgungsgrad gesteigert, sondern auch das Zusammengehörigkeitsgefühl der Bevölkerung gestärkt werden.

In den 1950er-Jahren brachte Wahlen seine Erfahrung in leitender Funktion bei der Welternährungsorganisation FAO ein, indem er einen Anbauplan für bedürftige Teile der Welt erstellte. Wahlen wusste um die positive Wirkung des Gärtnerns und setzte sich dafür ein, dass auch nach Kriegsende Kleinflächen fürs Pflanzen zur Verfügung standen.

Ob als Brautstrauss, zum Überbringen von Glückwünschen oder als letzter Gruss am Grab eines geliebten Menschen – Blumen gehören zu bedeutsamen Ereignissen im Leben. Nicht nur bei uns. Überall auf der Welt spielen Blumen und Pflanzen bei feierlichen Anlässen eine wichtige Rolle, obschon die Feiern selbst wie auch die Blumen und deren Bedeutung von Kulturkreis zu Kulturkreis stark variieren. Im christlich geprägten Kulturraum beispielsweise werden für Abdankungsfeiern und Bestat-

tungen häufig Trauerbindereien mit weissen Lilien oder Nelken gewählt. Die Lilie als Mariensymbol steht für Reinheit und wird schon seit Langem in der Trauerfloristik verwendet. Die Nelke hingegen wurde erst in den 1950er-Jahren zur «Totenblume» – und dies aus einem sehr profanen Grund: Sie war das ganze Jahr über erhältlich und konnte relativ frisch von der ligurischen Küste importiert werden.

Wenn Sie nun aber denken, unser Blumenladen sei der Trauerfloristik vorbehalten, werden Sie vielleicht überrascht sein. Unsere Mitarbeiterinnen beraten Sie nämlich nicht nur bezüglich Trauerbinderei, sondern stellen für Sie auch kreative, farbenfrohe Arrangements für alle anderen Anlässe zusammen.



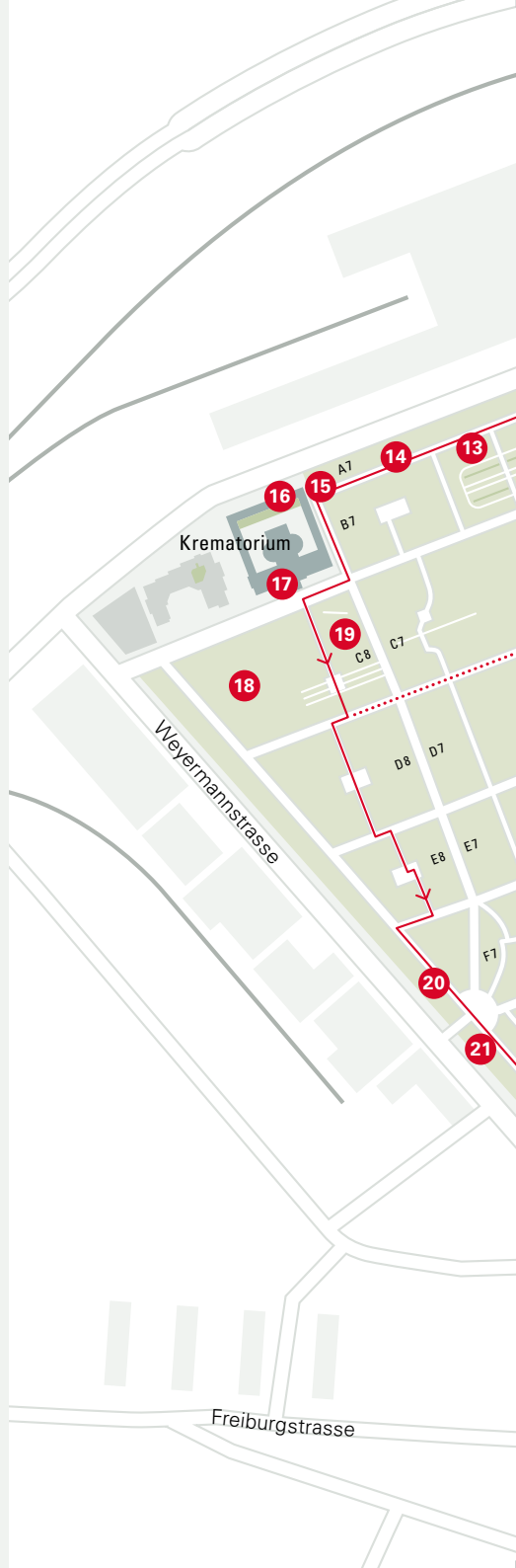




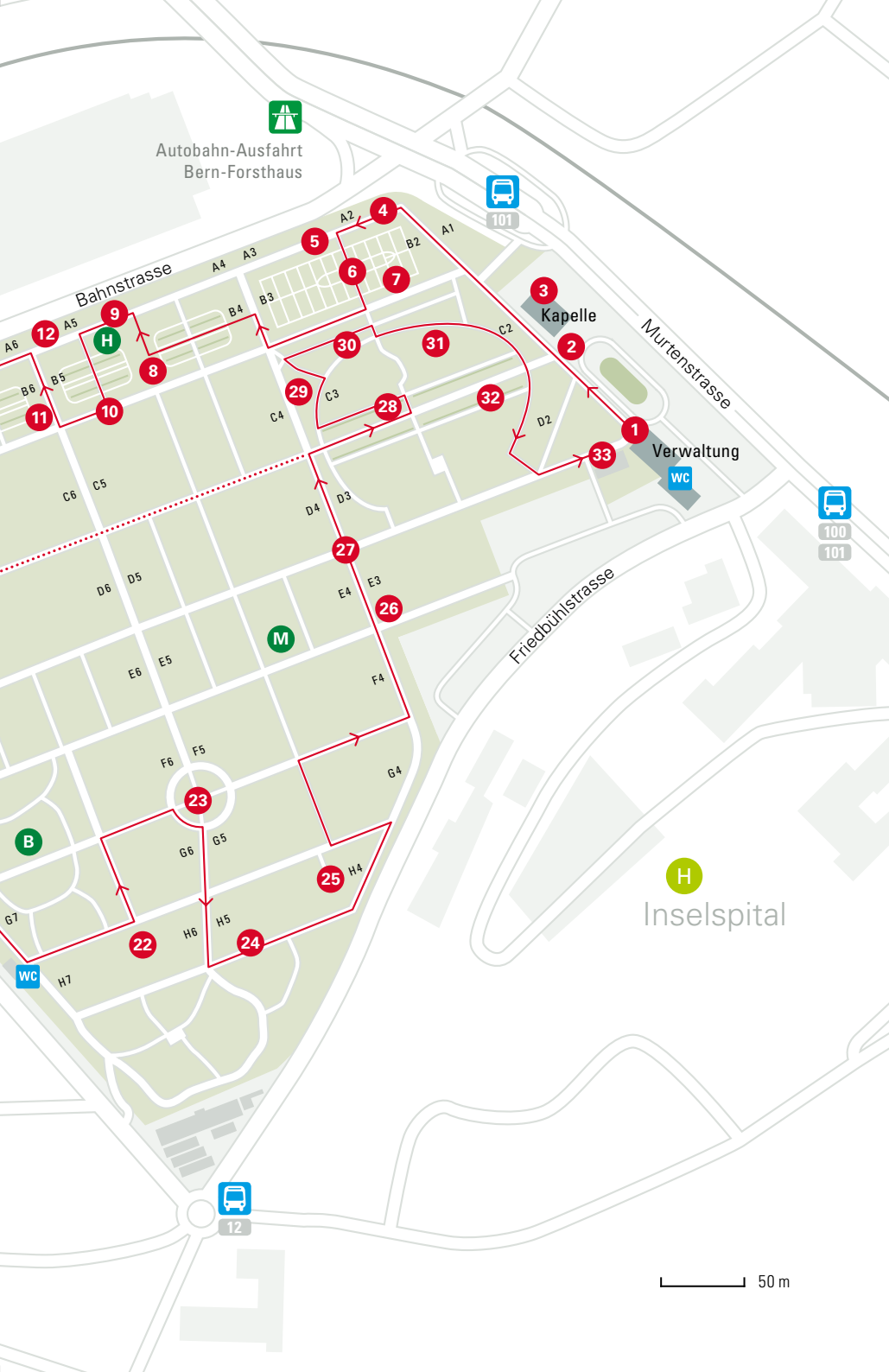




- 1 Haupteingang**
- 2 Der alte Zugang zum Friedhof**
- 3 Ein Ort des Abschieds**
- 4 Ein Grab vom Monbijoufriedhof**
Familiengrab bestehend aus drei gleich gestalteten Wandplatten an der Friedhofsmauer.
- 5 Anna Elisabeth Ochs**
- 6 Alte Obstsorten**
- 7 Kriegsgräber**
- 8 Klaus Schädelin, Carl Lutz und Mani Matter**
- 9 Ein Friedhof für alle**
 - H** Hindutempel
 - B** Buddhistisches Urnenthemengrabfeld
 - M** Muslimisches Grabfeld
- 10 Galgenfeld**
- 11 Historische Grabmäler**
- 12 Anny Klawa-Morf**
- 13 Rosa Neuenschwander**
- 14 Familie Wander**
- 15 Theodor Kocher**
- 16 Dällebach Kari**
In der rechten Hälfte des alten Urnennischengangs auf circa zwei Meter Höhe.
- 17 Krematorium**
- 18 Föhrenwäldchen**
- 19 Die blaue Walze**
- Verkürzter Rundgang – direkt zu Station 28
- 20 Werkplatz**
- 21 Wildhecke**
- 22 Der Friedhof ist auch ein Park**
- 23 Bäume**
- 24 Flora und Fauna**
- 25 Anatomiegrab**
- 26 Eugen Huber**
- 27 Alleen**
- 28 Mikhail Alexandrowitsch Bakunin**
Links neben einem asiatisch inspirierten Grab.
- 29 Charles Albert Gobat**
Vor der Buchshecke, zweites Grab rechts vom schwarzen Obelisken.
- 30 Otto Nebel**
- 31 Robert Grimm**
- 32 Friedrich Traugott Wahlen**
- 33 Blumenladen**



Der Rundgang dauert etwa zwei Stunden



Stadt Bern

Direktion für Tiefbau, Verkehr und Stadtgrün
Stadtgrün Bern
Bümpfizstrasse 45
3027 Bern

Telefon 031 321 69 11
stadtgruen@bern.ch
www.bern.ch/stadtgruen

Bremgartenfriedhof

Murtenstrasse 51
3008 Bern

Telefon 031 321 71 11
bremgartenfriedhof@bern.ch
www.bern.ch/friedhoeft

Öffnungszeiten Verwaltung:
Montag bis Freitag
09.00–11.30 und 13.30–16.30 Uhr

Blumenladen Bremgartenfriedhof

Telefon 031 321 71 16
blumen.bremgarten@bern.ch



Besuchen Sie uns auf Instagram
[instagram.com/stadtgruenbern](https://www.instagram.com/stadtgruenbern)



Besuchen Sie uns auf LinkedIn
[linkedin.com/stadtgruen-bern](https://www.linkedin.com/stadtgruen-bern)

Grün tut gut.